



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Dürer und seine Zeit**

**Waetzoldt, Wilhelm**

**München, 1950**

Dürer und Schiller

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-79781](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-79781)

gesehen haben und wie es im Sprachgebrauch der Renaissance hieß, ein Melancholiker. Melanchthon spricht von der „Melancholia generosissima Dureri“. Dabei ist unter melancholisch nicht etwa zu verstehen: dauernd gedrückt und von Natur trübsinnig, sondern eine Seelenlage, die dem geistig arbeitenden Menschen durchaus vertraut ist, „die mir den Mut wie eine junge Weide tief an den Rand des Lebens biegt, doch dann, in meinem bitteren Leide, voll Treue mir zur Seite liegt“, wie Gottfried Keller von der Melancholie gesagt hat. Dürer selbst gibt in der nicht gedruckten Vorrede zur Unterweisung der Malerknaben eine wunderliche Erklärung, wenn er sagt: eine stete Übung der Vernunft verbräuche den subtilsten und klarsten Teil des Blutes und rufe einen melancholischen Geist hervor. Die Folge von Arbeit und Grübelelei ist also – so meint Dürer an sich erfahren zu haben – der Trübsinn, so sind Vernunft und Melancholie aneinander gekettet. Dieser niederziehenden Gewalt aber antwortet – und auch diese Tröstung hat Dürer erlebt und ausgesprochen – die Gnade von oben. Mit einem Anklang an einen Ausdruck, den Marsilius Ficinus in seinem Buche „de vita triplici“ gebraucht – er redet von den „divinis influxibus ex alto“ –, bekennt Dürer, die Kunst komme von den „oberen Eingießungen“. Zwischen Inspiration, wie wir sagen würden, und den „großen Ängsten“ bewegt sich sein Seelenleben. Dürer teilt mit vielen genialen Menschen das Schicksal, daß das Pendel seiner Stimmungen bald nach dem manischen, bald nach dem depressiven Pol hin ausschlägt.

Dürer und  
Schiller

Überblickt man Dürers Selbstcharakteristik, um Umschau zu halten nach einem ihm verwandten deutschen Genius späterer Jahrhunderte, so fällt das Auge auf die Gestalt Schillers. Durch Räume und Zeiten getrennt, durch geistige Welten voneinander geschieden, verknüpft beide doch manches Band. Bei dem einen wie dem andern das Rührende ihrer Menschlichkeit, über die Krankheitsbedrohung ihre Schatten wirft; die Hoheit des Wesens, von der sich jeder berührt fühlt, der in den Bannkreis Dürers oder Schillers kommt. Beide schufen ihre größten Werke: Dürer die vier Apostel, Schiller den Wallenstein aus tiefer Ahnung weltgeschichtlicher Krisen, beiden eignete der Idealismus, ohne den keiner seiner Nation einen mächtigen Auftrieb zu geben vermag. Aus dem bildnerischen Werk des Franken, der Luthers Zeitgenosse war, und aus dem dichterischen Werk des Schwaben, den Goethe seinen Freund nannte, strahlen die gleiche Naivität, Größe und Reinheit. Und ein heroischer Zug ist die Grundhaltung des Lebens bei Dürer wie bei Schiller.